Pleonasmus als Partei-Maxime?

Autor(en): **Bertschinger, Arnold**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1966)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-337841

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

luftleeren Raum sind, ausschließlich dazu bestimmt, unserem individuellen Glück nachzujagen, sondern daß vor uns, mit uns und nach uns Menschen waren, sind und sein werden, zu denen wir eine Beziehung haben und denen wir – können wir ihnen nicht direkt Gutes erweisen – zumindest einen Platz in unserem Gedächtnis und unseren Herzen einräumen müssen, der sie davor bewahrt, im Meer der Gleichgültigkeit und des Vergessens zu ertrinken.

Bibliographie

Folgende Romane und Erzählungen Agnons sind derzeit in deutscher Sprache greifbar:

«Nur wie ein Gast zur Nacht», Roman, Frankfurt am Main, 1964, S.-Fischer-Verlag – «Der Verstoßene», Erzählung, Frankfurt am Main, 1964, Insel-Bücherei, Nr. 823 – «Der Treuschwur», Erzählung, Frankfurt am Main, 1965, S.-Fischer-Verlag – «Im Herzen der Meere und andere Erzählungen», Nachwort von Tuvia Rübner, Zürich, 1966, Manesse-Bibliothek der Weltliteratur. Dieser Band enthält neben der Titelerzählung: «Zwei Gelehrte, die in unserer Stadt lebten», Zwischen zwei Städten», «Der Brief», «Tehilla», «Auf Allzeit», «Nach dem Ende des Mahls», «Und das Krumme wird gerade».

In die Manesse-Anthologie «Hebräische Erzähler der Gegenwart», herausgegeben von Jacob Mittelmann, wurden von Agnon die bedeutende Erzählung «Ido und Enam» sowie die Kurzgeschichte «Aus Feind ward Freund» aufgenommen.

In der Diogenes-Anthologie «Schalom», herausgegeben von Eva Rottenberg, befindet sich Agnons Kurzgeschichte «Im Wald und in der Stadt».

ARNOLD BERTSCHINGER

Pleonasmus als Partei-Maxime?

Lausanne – SPS-Parteitag 1966 – Statutenrevision. Es geht wieder einmal um «sozialistisch» oder «sozialdemokratisch», um «Sozialismus» oder «demokratischen Sozialismus». Die Tessiner Parteifreunde machen geltend: «demokratischer Sozialismus» respektive «sozialdemokratische (Partei)» ist ein ausgewachsener Nonsens, denn Sozialismus impliziert Demokratie. Die Antwort der Berner Parteizentrale kommt ohne Besinnungspause, denn man ist wohlvorbereitet. Erstens gehe es nicht um eine ideologische Diskussion, sondern um Statuten, und zweitens sei «demokratischer Sozialismus» zugegebenermaßen ein Pleonasmus, der aber sein müsse, um sich von andern Sozialismen, die im Grunde keine sind, sich aber trotzdem als sozialistisch bezeichnen, abzugrenzen. Die Argumentation der Parteizentrale fällt bei Tessinern und Welschen auf Hohn und Spott. Ist das Lächeln über den von

der Parteizentrale vertretenen Pleonasmus Sache des Chronisten in hundert Jahren, oder kann das Kopfschütteln darüber schon heute beginnen?

Es gibt Leute, die die Argumentation der Parteizentrale geringschätzig als Parteilatein abtun, genau als von jener Art Parteilatein, das als Schlafmittel innerhalb unserer Reihen seine verheerende Wirkung tue. Ohne sich auf ein Werturteil über die Auffassung der Parteizentrale einzulassen, fällt es tatsächlich schwer, ihre Begründung über den demokratischen Sozialismus hinzunehmen. Und es fällt ebenso schwer, das Argument abzukaufen, es handle sich keineswegs um eine ideologische Diskussion. «Demokratischer Sozialismus» ist gewiß doch eine ideologische Angelegenheit. Wenn «sozialdemokratisch» nicht einfach ein Zufallswort ist, sondern mit dem «demokratischen Sozialismus» im Zusammenhang steht, so ist doch der Parteiname eine ebenfalls ideologische Angelegenheit, Statutenrevision hin oder her. Dies, weil der Parteiname in diesem Fall programmatisch ist. Programmatisches aber zusammenhanglos mit dem Ideologischen zu betrachten, ist unmöglich.

Ob es überhaupt gerechtfertigt werden kann, mit einem pleonastischen Parteinamen vor die Öffentlichkeit zu treten, müßte denn doch noch sehr genau abgeklärt werden. Wenn nämlich das «demokratisch» keinen andern Sinn haben sollte als die «Abgrenzung» von andern «Sozialismen» – würde das dann nicht in der öffentlichen Meinung den Schluß zulassen, daß wir, die SPS, im Grunde nicht demokratisch eingestellt sind, sondern daß das eben nur Maske sei? Obwohl das falsch argumentiert wäre (weil Sozialismus Demokratie impliziert), könnte das sehr wohl eintreffen. Wir müßten uns nicht wundern, wenn auf unsere Parteiformel, die falsch ist, wenn sie pleonastisch ist, weitere Fehler folgen. Es ist doch eine Illusion, zu glauben, man könne einen Namen vor Mißbrauch schützen. Was würde man dannzumal für einen Pleonasmus zu finden haben, wenn einmal «demokratisch» einen ironischen Beigeschmack bekommen sollte? Die Parteileitung bereite sich auf diese Eventualität vor! Wie lächerlich man sich mit Pleonasmen machen kann, sieht man schlagend am osteuropäischen Beispiel mit den «Volksdemokratien» – ein Begriff, der auch in unseren Reihen zur Belustigung dient – weil es eben auch ein Pleonasmus ist! Wie man sieht, ist das Verfahren zweifelhaft. So einfach scheint es nun einmal nicht zu gehen.

Man muß in der Diskussion von einer Grundvoraussetzung ausgehen: Das Anliegen aus dem Tessin ist ein ernsthaftes Anliegen, selbst dann, wenn es «nur» anläßlich einer Statutenrevision vorgebracht wird. Die Befürchtung, welche sich hinter diesem Anliegen versteckt, ist nichts anderes als die dunkle Vermutung, es handle sich beim «demokratischen Sozialismus» um eine Abschwächung, um eine Verwässerung der sozialistischen Grundhaltung und damit der sozialistischen Politik. Eine Befürchtung, die

die Parteizentrale mit ihrer Pleonasmus-Argumentation leider noch ernährt. Wenn sich die Parteizentrale außerstande erklärt, hinter dem tessinischen Antrag eine ideologische Angelegenheit zu erkennen, so haben ihr das die Tessiner aufs erste Wort geglaubt – allein eben dieses ideologische «Außerstande-Sein» macht die Tessiner – und nicht nur sie – zumindest stutzig. Wenn sich die Tessiner und andere damit nicht abspeisen lassen wollen, so begreift man das vollauf. Die Verdienste der italienisch- und französischsprechenden Parteifreunde sind auch viel zu groß, um das einfach so hinnehmen zu müssen. Es hätte vielmehr die Aufgabe bestanden, ihr Anliegen gut durchzudenken und nötigenfalls eine Brücke zu bauen. Es kann nichts Unangenehmeres geben, als wenn viele Parteifreunde insgeheim der Meinung sein müssen, unsere Parteinahme sei im Grunde ein Unsinn. Etwas mehr Sinn dahinter sollte man schon verlangen können, als nur ein Pleonasmus. Nicht nur die Tessiner und die Welschen, auch die Deutschschweizer haben Anspruch darauf. Allerdings – der Wunsch nach «Sozialismus sec» ist vergangenheitsbezogen. Es besteht aber an sich kein Anlaß, das Vergangenheitsbezogene abzuändern ohne sinnvolle Begründung.

Vollends unakzeptabel aber ist die Argumentation der Parteizentrale für jeden, der weiß, um was es beim demokratischen Sozialismus geht, und den Begriff bejaht. Eine größere Geringschätzung des demokratischen Sozialismus als die von der Parteileitung gebotene ist überhaupt nicht mehr vorstellbar. Es ist enttäuschend und mehr als ernüchternd, wenn ausgerechnet Hauptrepräsentanten des demokratischen Sozialismus hinter ihrer geistigen Haltung lediglich einen pleonastizierten Sozialismus sehen. Diese Art von «demokratischem Sozialismus» können wir uns schenken – mit ihm sich auseinanderzusetzen lohnt nicht. Er erledigt sich selbst.

Vielmehr ist es doch so: demokratischer Sozialismus ist eine Methode der Gesellschaftskritik und der Gesellschaftspolitik. Der demokratische Sozialismus stellt die bestehende Gesellschaft inklusive der sozialistischen fortwährend, permanent, also zu jedem Zeitpunkt in Frage. (Das trifft sich mit der Definition einer Linkspartei.) Welche Frage stellt der demokratische Sozialismus an die Gesellschaft? Der demokratische Sozialismus fragt zweierlei: er fragt einerseits nach der existentiellen Grundlage der Gesellschaft, und er fragt anderseits nach der existentiellen Grundlage der einzelnen. Der demokratische Sozialismus ist sich der kombinatorischen Wechselwirkung zwischen Gesellschaft und den einzelnen bewußt. Der demokratische Sozialismus fragt bei der Gesellschaft sowohl als auch bei den einzelnen einerseits nach den sozialen Zuständen und anderseits nach den demokratischen Zuständen. Die soziale Frage und die Frage nach der Demokratie sind die beiden Grenzwerte ein und desselben Fragenkomplexes nach der menschlichen Existenz. Der demokratische Sozialismus ist somit ein

präziser, explizierter und keineswegs pleonastischer Name für eine ganz bestimmte Methode der Gesellschaftskritik und der Gesellschaftspolitik. Er ist – seinem ideologischen Wesen nach – radikal und hat nichts zu tun mit irgendwelchen Verwässerungen und Abschwächungen, noch mit Abschwörungen von bestimmten sozialistischen Quellen. *«Demokratischer Sozialismus» ist nicht der Name einer Ideologie, sondern der Name für eine Arbeitsmethode und steht insofern mit dem Sozialismus nicht im Widerspruch, sondern in Korrelation mit der sich Sozialismus nennenden Ideologie.*

Das Wort «Arbeitsmethode» ist gefallen. Ein Beispiel. Ein Hauptpunkt unseres politischen Wollens ist die Demokratisierung der Wirtschaft. Würde dies über das im Programm 59 geforderte Mitbestimmungsrecht verwirklicht, so hätte man vor sich eine Demokratisierung mit sozialen Folgen. Umgekehrt: Heben wir die Kaufkraft der arbeitenden Menschen an, so haben wir vor uns eine Verbesserung des sozialen Status mit entsprechenden demokratischen Folgen, nämlich einen vermehrten Konsumanteil auch an gehobeneren Gütern und unter Umständen eine gleichmäßigere Einkommensverteilung. Daraus ersieht man, daß die praktische sozialdemokratische Politik die gegenwärtigen Zustände von zwei Seiten her anzugreifen hat: von den demokratischen und von den sozialen Zuständen her. Die soziale Frage hört nicht beim Geldsäckel auf. Ebenso ist die demokratische Frage nicht am Ende beim allgemeinen Stimm- und Wahlrecht.

Nun besteht die Frage an die Tessiner und an die Welschen: Können wir uns nicht auf den demokratischen Sozialismus als Name, nicht für die Ideologie, sondern für unsere Arbeitsmethode, einigen? Ist es nicht sinnvoll, wenn wir unserer Partei den Namen unserer Arbeitsmethode geben?

DR. MED. BERNHARD LANG

Helvetisches Malaise

In einem vor kurzem in der «Berner Tagwacht» erschienenen Artikel versuchte Prof. Max *Weber*, die in der «Roten Revue» veröffentlichten Betrachtungen von Prof. Urs *Jaeggi* über das politische Leben in der Schweiz, und namentlich seine Kritik an der SPS, der er Verbürgerlichung und Mangel an neuen Ideen vorwirft, zu entkräften. Weber lehnte es ab, mit seinem Widerpart in eine offene Diskussion einzutreten, solange dieser es unterlasse, an Hand konkreter Tatsachen und Beispiele, die Begründetheit seiner Kritik zu beweisen; er taxierte Jaeggis Aussagen als völlig aus der Luft gegriffen, so daß man sie nicht ernst nehmen könne.

Einige Tage später publizierte Kurt *Schweizer* seinen Kommentar zum Thuner Parteitag, der im Ausruf kulminierte: die bernische Sozialdemokratie kennt kein Malaise.